

Rezension von: *Aprilstage Felix Ungenannts, oder Abentheuer ohne den Deux ex machina* (1797)

In der anonym erschienenen Rezension des Romans wird wiederholt auf die *Asiatische Banise* angespielt, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts als Inbild barocken Schwulstes galt.

Anfangs freuete sich Recensent, aus der Sphäre der Geister, Ritter, Mönche und anderer Unholde in die jetzige Menschenwelt versetzt zu werden, denn der Anfang führt gleich Menschen aus dem gemeinen bürgerlichen Leben auf; aber bald sah er, daß er einen Schriftsteller vor sich hatte, der das horazische: *sumite materiam vestris qui scribitis aequam Viribus* nicht kannte. Plan und Anlage, Composition und Styl – kurz alles, worauf nach den Gesetzen der Billigkeit ein Romanschreiber sehen muß, zeugen davon. Mehr als einmal konnte sich Rec. des Argwohns nicht enthalten, daß diese Aprilstage (vermuthlich so genannt, weil gutes und schlechtes Wetter in dem Leben des Helden, wie Aprilwetter abwechselt) vielleicht eine Verdeutschung, oder verballhornte Umarbeitung irgend eines vergessenen alten französischen Romans aus dem vorigen oder dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts sey; denn es kommen eine Menge französische Hinweisungen und Idiotismen darinn vor, z. B. es wurde sich zur Tafel gesetzt, und noch hofft er, daß es kein Originalwerk der deutschen Literatur seyn werde, wenigstens gehört es in die Zeiten der asiatischen Banise; nur in jenen Zeiten konnte man schreiben, wie folget: „Ich sah ein Mädchen von mittlerer Größe, von einem schlanken und zärtlichen (?) Wuchse. Ihre Haare – tausend Ketten für meine Freyheit – beschämten den goldenen Schweif des Phöbus. Ihre großen blauen Augen, deren Blicke ein Alpengebürge (*ehen!*) durchglüht haben würden, gaben dem Feuer und der Lebhaftigkeit ihrer schwarzen Schwestern (wer mögen doch diese schwarzen Schwestern seyn?) nicht das mindeste nach. Ihr Mund und ihre Lippen, deren Purpur das Gallakleid des weisen Salomo übertraf, (welcher *homme de chambre* mag jene antike Garderobe geerbt haben, um so genau davon unterrichtet zu seyn?) schienen aus den edelsten rothen Korallen zu bestehen, und waren von einem Nektar befeuchtet, (Pfuy!) gegen welchen, ob ich ihn gleich noch nicht gekostet hatte, der süsseste Honig eben so bitter, als die Pillen des Doktor V. – waren; hinter diesen schönen Lippen leuchteten zwey Reihen der prächtigsten Perlenzähne hervor. Ihr elfenbeiner Hals, der quatschlichte Falten eben so viele Galeeren für die unbezwingbarsten Herzen

waren, oder eben so viele Amorsgrotten (*ohe!* Galeeren oder Amorsgrotten! *quae? qualis? quanta?*) überstieg die Weisse des Schwans. An dieses schöne Gefilde (*sic!*) gränzten ein Paar halb sichtbare in den Nebel eines dünnen Flors verhüllte Hügel, welche mir in dem einen Augenblicke ein Paar Tempel der Liebesgötter und in dem andern zwey eingeschlossene Seligkeiten deuchteten, u. s. w.“ *claudite jam rivulos, pueri, sat prata biberunt!* Es lebe die asiatische Banise! sie hat wenigstens Einheit im Style; aber dieser Scribent fällt gleich unmittelbar nach dem eben gegebenen pathetisch-komischen Gemälde seiner Schönen, so tief wieder, daß er schreiben kann: „Jetzt stolperte ich vor ihr vorbey, und machte einen so tiefen Lorenz, (von der Art ist der Witz des Verf. fast durchaus) daß ich, wenn ich irgend Voltärs Nase gehabt hätte, damit den eben vom Feuer gekommenen Pferdemit gekostet haben würde.“

Rezension von: Aprilstage Felix Ungenannts, oder Abentheuer ohne den *Deux ex machina*. Herausgegeben von Gabriel Stein. Erster Theil. Berlin und Leipzig, bey Nicolai. 298 S. 8. Zweyter Theil. 276 S. 8. In: Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek. 32. Bd., 1. Stück. 2. Heft. Intelligenzblatt No. 28, 1797, S. 86-89, hier S. 87-88.